Georg Büchner

*»Ich hätte Herrn Callot-Hoffmann sitzen können ... Für das Modelliren hätte ich
Reisegeld bekommen.« (Brief an W. Jaeglé)*

Georg Büchner, vermutlich 1833/34.

Bleistiftzeichnung von August Hoffmann.

Das Original ist 1944 in Darmstadt verbrannt.

(Heinrich-Heine-Institut, Düsseldorf)

Jan-Christoph Hauschild

GEORG BÜCHNER

Biographie

Verlag J.B. Metzler
Stuttgart · Weimar

Die Niederschrift dieses Buches wurde gefördert
durch ein dreimonatiges Arbeitsstipendium des Landes Nordrhein-Westfalen und
durch ein siebzehnmonatiges Arbeitsstipendium der Stiftung Kunst und Kultur
des Landes Nordrhein-Westfalen.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Hauschild, Jan-Christoph:

Georg Büchner : Biographie / Jan-Christoph Hauschild. –
Stuttgart ; Weimar : Metzler, 1993

ISBN 978-3-476-00925-8

ISBN 978-3-476-03479-3 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-476-03479-3

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 1993 Springer-Verlag GmbH Deutschland
Ursprünglich erschienen bei J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 1993

Was kann ich sagen, als daß ich Dich liebe; was versprechen, als was in dem Worte Liebe schon liegt, Treue? Aber die sogenannte Versorgung? Student noch zwei Jahre; die gewisse Aussicht auf ein stürmisches Leben, vielleicht bald auf fremdem Boden!

Georg Büchner: Brief an Wilhelmine Jaeglé, März 1834

Inhalt

Über Büchner.	
Meinungen und Bekenntnisse von Herwegh bis Hacks	XI
Vorwort	XIX

I. Familienperspektiven

Ein Pelikan im Familienwappen: Die Familie Büchner	1
Der Vater als Arzt	2
Beamter zwischen Loyalität und Zivilcourage	8
In landgräflichen Diensten: Die Familie Reuß	11
»Engel an Herzensgüte«	13
Mutterbilder – Vaterbilder	15
Von Goddelau nach Darmstadt	21
Die hessischen Verwandten	27

II. Großherzogtum und Residenzstadt

Das Großherzogtum Hessen	33
Arm und unfrei zugleich: Der Extremfall Oberhessen	41
»Das Leben der Bauern ist ein langer Werktag...«	47
»Pensionopolis«: Wirtschaft und Gesellschaft in der Residenz	54
Kunst, Kultur und kleine Fluchten	60

III. Schulzeit in Darmstadt

Die Anstalt des Doktor Weitershausen	69
Auf dem Pädagog	72
Schülerschriften	94
Schulfreundschaften	103
Schulfeiern und Schulreden	110
Nicht Esel, nicht Pferd	117

IV. Französische Gewitterluft

Die Straßburger Verwandtschaft	123
Straßburg und seine Umgebung	127
Elsässische Zustände	132
Die Académie	139
Filia hospitalis	145
Freunde und Kommilitonen	147

INHALT

Republikaner und Saint-Simonisten	153
Fluchtpunkt Straßburg	169
Polensolidarität	181
»Eugenia«	185
Darmstädter Sommer	192
Vom Hambacher Fest zum Frankfurter Wachensturm	195
Wachensturm-Flüchtlinge in Darmstadt und Straßburg	205
Wanderungen	212
Resümee der Straßburger Erfahrungen	215

V. Die Deutsche Misere

Ferienbeschäftigungen	227
Das oberhessische »Studentendorf«	236
Kommilitonen	240
Studienpensen	251
Krise und Krankheit	263
»Mehr Sozialist als Republikaner«	275
Finanzstatistische Analyse und biblische Rhetorik	287
Weidig	295
Die »Union«	303
Butzbacher Debatten	307
»Der Hessische Landbote« – Büchners Entwurf und Weidigs Überarbeitung	313
Die heimliche Straßburgreise	324
»Gesellschaft der Menschenrechte«	333
Ein »Preßverein« für die »Volksgesinnten beider Hessen«	353
Kuhls Denunziation und Minnigerodes Verhaftung	361
Büchner vor Georgi	371
Die Ausführung der Badenburger Beschlüsse	382

VI. Darmstadt vor der Flucht

Pläne: Gefangenenbefreiung und Anschaffung einer Druckpresse . . .	395
Marburger Drucke	405
Erfolg oder Mißerfolg des »Hessischen Landboten«	412
Clemms Verrat	416
Der Autor als Leser	423
Entstehung und Quellen von »Danton's Tod«	431
Exposition der Geschichte	439
»Ruine einer Verwüstung«: Bearbeitung und Druck von »Danton's Tod«	450
Urteile der Zeitgenossen	462
<i>Krummer Weg ins Freie</i>	468

VIII

INHALT

VII. Exil in Straßburg

Der Flüchtling	475
Brotarbeiten	491
»Lenz« – Bruchstück eines Dichterlebens	498
Wissenschaft als Beruf	518
»Leonce und Lena« – eine Komödie aus Haß	528
»Woyzeck« – Aus dem Leben des Geringsten	547
Von Straßburg nach Zürich	566

VIII. Zürich

»Die Schweiz ist eine Republik...«	573
Dozent für vergleichende Anatomie	575
Der Asylant	583
»Pietro Aretino« – eine Fiktion?	592
Krankheit und Tod	597
Epilog	609

Anhang

Nachwort	617
Danksagung	619
Zeittafel	621
Quellennachweis	629
Literaturverzeichnis	645
Register	677

Über Büchner Meinungen und Bekenntnisse von Herwegh bis Hacks

Lieb wäre es mir, wenn ich über den verstorbenen genialen Georg Büchner mir einige Notizen aus seinen letzten Tagen verschaffen könnte.

GEORG HERWEGH: Brief an Wilhelm Gerstel, 23. August 1839

Keiner wußte es besser, als Büchner selbst, daß er kein Shakespeare war. Aber wenn irgend Einer, so hatte er das Zeug dazu es zu werden. [...] In ihm hätte Deutschland seinen Shakespeare bekommen, wie es 1848 beinahe seine Freiheit und seine Einheit bekommen hätte.

WILHELM SCHULZ, 1851

Wer [...] möchte mit Büchner einzig und allein im Hunger die himmlische Göttin der Freiheit erkennen? Trostloser, entwürdigender Gedanke [...]. Hätte Büchner länger gelebt, so würden ihn selbst die Aufstände in Paris, in Ungarn und Italien, in Berlin und dem lebenslustigen Wien von dem Unstichhaltigen seiner unseligen Hunger-Theorie schnell überführt haben.

GEORG FEIN, 1854

Hast Du den Band »Werke von Georg Büchner« schon angesehen? Dieser germanische Idealjüngling, der übrigens im Frieden ruhen möge, weist denn doch in dem sogenannten Trauerspielfragment »Wozzek« eine Art von Realistik auf, die den Zola und seine »Nana« jedenfalls überbietet, nicht zu reden von dem nun vollständig erschienenen »Danton«, der von Unmöglichkeiten strotzt. Und dennoch ist vielleicht diese Frechheit das einzige sichere Symptom von der Genialität des so jung Verstorbenen, denn das übrige ist ja fast alles nur Reminiszenz oder Nachahmung; keine Spur von der Neuartigkeit und Selbständigkeit eines »Götz« oder der »Räuber«, als sie zu ihrer Zeit entstanden.

GOTTFRIED KELLER: Brief an Paul Heyse, 29. März 1880

ÜBER BÜCHNER

Afterpoesie in der eigentlichsten Bedeutung!

FRIEDRICH THEODOR VISCHER, 1880

Ein Kopf von merkwürdiger Frühreife, ein Freidenker nicht nur auf religiösem Gebiete, sondern auch [...] so klar in politischen Dingen, wie Keiner sonst von allen, die im damaligen Deutschland politisch hervorgetreten sind.

FRANZ MEHRING, 1897

Ich habe Büchner viel zu danken. Auch von ihm habe ich entscheidende Anregungen empfangen.

GERHART HAUPTMANN (vor 1902)

Es ist eine gefährliche Frühreife in den Werken Büchners, die an die wurmstichige Frucht erinnert.

ADOLF BARTELS, 1902

Büchner selbst war kein furioser, sondern ein maroder Revolutionsheld [...]. Der agile, enthusiastisierende Verschwörer [verhüllte] nur einen müden und mürben Menschen.

ARTHUR MOELLER VAN DEN BRUCK, 1904

Im Körper Büchners verkörpert sich die Seele Shakespeares.

P. OLENIN, 1905

Ich liebe alle, die in sich ein zerrissenes Herz haben, ich liebe Kleist, Grabbe, Hölderlin, Büchner [...].

GEORG HEYM, 1909

ÜBER BÜCHNER

Vielleicht war das jähe Hinsterben des Dreiundzwanzigjährigen in den Anfängen der Entfaltung ein noch größerer Verlust für Deutschlands Kultur als Schillers Tod in reifster Fülle.

PAUL LANDAU, 1909

Ein junger, sensibler Künstler von erlesenem Geschmack, kräftig, urwüchsig, wild: ein Feind der Phrase und ein raffinierter Beherrscher der Sprache.

WILHELM HERZOG, 1910

Wir haben nie einen Autor gehabt, der so im Sturme anfangend, im Sturme endend, jeder Federstrich ein Atemzug, aus der Gesamtfunktion des Daseins heraus gestaltet hat [...].

JULIUS BAB, 1913

Der Wozzeck [...] wie vieles macht er unnütz, was man laut und begeistert begrüßt hat, wie vieles spätere. Hier geht ein Weg, ja ich möchte fast sagen: hier geht der Weg.

RAINER MARIA RILKE, 1915

Man muß sehen können, daß [...] er eine singulare Erscheinung eines deutschen Künstlerpolitikers geworden wäre [...].

OTTO FLAKE, 1917

Er stürmte als Dichter und sozialistischer Revolutionär seinem Jahrhundert fast um ein Jahrhundert voran.

KURT PINTHUS, 1919

ÜBER BÜCHNER

Selbst Schillers mächtiger Aufgang verblaßt vor der künstlerischen und menschlichen Reife dieses gleichaltrigen Jünglings.

ADAM KUCKHOFF, 1919/20

»Danton« Büchners im Stadttheater. Ein großartiges Melodrama. Ohne die Shakespearsche Plastik, nervöser, vergeistigter, fragmentarischer, ein ekstatisches Szenarium, philosophisch ein Panorama. Dergleichen ist kein Vorbild mehr, aber kräftige Hilfe.

BERTOLT BRECHT, 1921

Der »Woyzeck«-Entwurf scheint wie Fieberarbeit eines Menschen, der keine Zeit hatte. Er hatte ja auch keine Zeit, der Jüngling-Dichter, dem schon das ganze Abrakadabra moderner Theatermagie auf den Lippen war, als der Tod sie ewig schloß.

ALFRED POLGAR, 1921

Dieser Büchner war ein toller Hund. Nach kaum 23 oder 24 Jahren verzichtete er auf weitere Existenz und starb. Es scheint, die Sache war ihm zu dumm. [...] Büchner, das war ein Revolutionär vom reinsten Wasser.

ALFRED DÖBLIN, 1921

Büchner dichtete nie Kampf, nur immer den letzten Prozeß der Selbstzerstörung. Dreimal dichtete er seinen Tod, bevor er ihn starb.

LUDWIG MARCUSE, 1921

Mit »Woyzeck« beginnt das erste wirklich sozial betonte realistische Drama in Deutschland.

FRIEDRICH WOLF, 1952

Aus dem Prozeß des historischen Woyzeck macht Büchner ein Bild der Erniedrigten und Unterdrückten, das für sich selbst eine Anklage ist. [...]

ÜBER BÜCHNER

Therese Giese [...] sagte mir, sie glaube, dies sei die größte Tragödie in deutscher Sprache. Sie kann noch einen anderen Anspruch erheben: sie ist die größte Dichtung des »Absurden«.

THORNTON WILDER, 1953

Weder »Danton« noch »Woyzeck« sind Tendenzstücke; dennoch wußten wir, wo Büchner steht, auch ohne den »Hessischen Landboten«, und spüren sein politisches Engagement gerade dort, wo er durch Gestaltung sich persönlich davon befreit – sogar noch im Lustspiel, in »Leonce und Lena«, wo das Gelächter, so wenigstens höre ich es, aus der Inversion des Engagement entsteht.

MAX FRISCH, 1958

Es fällt nicht schwer, Büchners politische und ästhetische Gegenwärtigkeit zu sehen. Die Kerker-Torturen des Studenten und Büchnerfreunds Minnigerode mit jenen zwei, auf offener Straße durch amtliche Personen begangenen Morden in Beziehung zu bringen: der Erschießung des Berliner Studenten Ohnesorg und des Bundeswehrsoldaten Corsten, beides ungeheuerliche Fälle öffentlichen Mordes durch die Staatsgewalt.

HEINRICH BÖLL, 1967

Wir wissen nicht, was Büchner geworden wäre, wenn er gelebt hätte, ein bedeutender Naturforscher, ein Mehrer seines literarischen Werkes oder beides. Eines aber wage ich zu behaupten: für die Revolution, für die Politik überhaupt war der Dichter von »Dantons Tod« verloren. Wer das ›Volk‹ so sah, in seiner wetterwendischen Narretei, seiner Leichtgläubigkeit, seiner Dummheit und Obszönität, wer die Handelnden so sah, konnte selbst kein Handelnder mehr sein.

GOLO MANN, 1968

Büchner, das weiß jedes Schulkind, ist der literarische Vorfahr von so ziemlich der Hälfte aller in der DDR lebenden und schreibenden Schriftsteller. Jeder nimmt ihn auf seine Weise in Anspruch.

ERIK NEUTSCH, 1975

ÜBER BÜCHNER

»Friede den Hütten, Krieg den Palästen«, wer von uns Anfängern der ersten APO-Generation wußte damit nichts anzufangen?! Denn eins war zu erblicken und abzusehen: nicht Büchner-Weidig-Typen, sondern solche in der Tradition des für den Tod von Weidig verantwortlichen Georgi standen erneut an zentralen Stellen der herrschenden Institutionen.

RUDI DUTSCHKE, 1979

Die größte Konzentration von allen Dichtern, die ich kenne, hat Büchner. Jeder Satz von ihm ist mir neu. Ich kenne jeden, aber er ist mir neu.

ELIAS CANETTI, 1982

Büchner, Georg. Danton's Tod. Dramatische Bilder aus Frankreichs Schreckensherrschaft. Frankfurt, Sauerländer, 1835. 152 Seiten, 4 Blatt Verlagsanzeigen. Leineneinband der Zeit mit Rückentitel. DM 9000.- Kaum gebräuntes, gutes Exemplar.

Katalog eines Stuttgarter Antiquariats, 1985

Büchner ist ein Hätschelkind der deutschen Intellektuellen [...]. Büchner und sein Mini-Ceuvre werden von der Muttersohnkultur hochgehalten, weil er ein Prototyp des Männertrübsinns ist [...].

VOLKER ELIS PILGRIM, 1986

Büchner [...] war kein Apostel der Gewaltlosigkeit. [...] Er faßte die Gewalt der Revolutionäre als Gegengewalt auf [...]. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Zwanzigjährige sich in unserer Zeit zur ersten Generation der Baader-Meinhof-Gruppe geschlagen hätte [...].

ERICH FRIED, 1987

ÜBER BÜCHNER

Er atmete, er lebte – / einen Aufruhr lang / schöner als sonst lebendig / und
mehr toll als kühn [...].

KARL KROLOW, 1987

»Woyzeck« hat mich immer am meisten fasziniert.

FRIEDRICH DÜRRENMATT, 1988

Als ich »Lenins Tod« schrieb, schielte ich zu ihm, wie auch Brecht bei den
»Tagen der Commune« zu ihm hingeblickt hatte; und wir konnten ihn beide
nicht erreichen in seinem illusionslosen Realismus, weil wir noch
ideologisierten, [...] zuviel beweisen wollten [...], zuviel Hoffnung setzten
noch in das Alte, Verfehlte [...].

VOLKER BRAUN, 1988

Mit Büchner fängt eigentlich die moderne Dramatik an.

HEINER MÜLLER, 1988

Kleist, Grabbe und Büchner sind von nichts ein Anfang. Sie sind nicht
einmal der Anfang vom Ende.

PETER HACKS, 1991

Vorwort

1

Dies ist die erste nicht-belletristische Lebensbeschreibung Georg Büchners seit über 40 Jahren und die erste, die dem Prinzip von Beleg- und Überprüfbarkeit verpflichtet ist. Das sagt sich leicht, läßt sich jedoch nicht weniger leicht nachweisen.

Obgleich es an früheren Versuchen keineswegs gefehlt hat, sind es doch überwiegend *traurige Torsi*, die den Weg der Forschung markieren. Bereits ein Jahr nach Georg Büchners Tod war einer seiner Darmstädter Jugendfreunde, der damals vierundzwanzigjährige Philologe Georg Zimmermann, als Biograph im Gespräch. Zimmermanns »zerfahrenes Wesen« verhinderte, wie Luise Büchner meinte, eine Realisierung. Der jungdeutsche Erfolgsschriftsteller Karl Gutzkow, dem Büchner die literarische Inauguration verdankte, interessierte sich zur selben Zeit für den literarischen Nachlaß und brachte immerhin Editionen von »Leonce und Lena« und »Lenz« zuwege. Für eine biographische Darstellung fand er zwar anfänglich bei Büchners Straßburger Verlobter, nicht aber bei dessen Eltern in Darmstadt die erhoffte Unterstützung. Nicht zuletzt finanzielle Erwägungen ließen ihn schließlich von dem Projekt Abstand nehmen. Das von Gutzkow gesammelte Material wurde dann teilweise von Ludwig Büchner verwertet, der in Verbindung mit seinen Geschwistern Luise und Alexander 1850 bei J.D. Sauerländer in Frankfurt am Main (dem Verleger von »Danton's Tod«) die »Nachgelassenen Schriften« seines Bruders herausgab. Die vorangestellte biographische Skizze kann als Primärquelle gelten, denn sie fußt auf familiären Erinnerungen und Briefschaften, von denen lediglich gedruckte Auszüge überliefert sind.

Wiederum im Verlag von J.D. Sauerländer konnte dreißig Jahre später der Journalist und Reiseschriftsteller Karl Emil Franzos unter Rückgriff auf die nach einem Brand im Darmstädter Elternhaus bereits reduzierten Materialien, darunter mittlerweile nicht mehr vorhandene »authentische Familienpapiere«, eine vor allem um »Woyzeck« erweiterte »Gesammt-Ausgabe« vorlegen. Die beigelegte biographische »Einleitung« blieb aus Zeit- und Umfangsgründen jedoch Stückwerk und wurde vom Verlag durch die zweite Hälfte von Ludwig Büchners Biographie aus dem Jahr 1850 ergänzt. Immerhin verleihen die von Franzos eingeholten und nur zum Teil von ihm ausgewerteten Berichte und Erinnerungen von Verwandten, Geschwistern, Freunden und Bekannten auch seinen Recherchen zu Leben und Werk Bedeutung.

Nachdem Fritz Bergemann 1922 den inzwischen vom Insel-Verlag Leipzig erworbenen Büchner-Nachlaß neu ediert und dabei einige krasse Fehlurteile und Falschbehauptungen widerlegt hatte, konnte auch das von Franzos we-

sentlich mitgeprägte national-liberale Büchnerbild in einigen Zügen revidiert werden. Maßgeblich beteiligt an dieser Neuorientierung waren die Monographien von Karl Viëtor (»Georg Büchner als Politiker«, 1939; »Georg Büchner. Politik, Dichtung, Wissenschaft«, 1949) und Hans Mayer (»Georg Büchner und seine Zeit«, 1946, erweiterte Ausgabe 1972).

Beide Literaturwissenschaftler hatten Deutschland in den dreißiger Jahren verlassen müssen. Viëtor, der sich durch ein Bekenntnis zur völkischen »Deutschwissenschaft« und andere systemkonforme Bekundungen mit dem NS-Regime arrangiert zu haben glaubte, drohte als Ordinarius für Neuere deutsche Literatur in Gießen die Zwangspensionierung, weil er nicht bereit war, sich von seiner jüdischen Frau scheiden zu lassen. 1937 nahm er, fünfundvierzigjährig, einen Ruf in die USA an, wo er seit 1935 als Gastprofessor lehrte. Mayer, als Marxist jüdischer Abkunft in Deutschland doppelt diskriminiert, ging mit 26 Jahren ins politische Exil, wo zwischen 1935 und 1938 das erste »Gesamtbild Georg Büchners« entstand. Die schwierigen Arbeitsbedingungen resümierte er im Vorwort seines Buchs: »Als wir 1935 [...] begannen, herrschte Hitler in Deutschland. Der Verfasser lebte im Exil: in Frankreich und in der Schweiz. Straßburg und Zürich, die letzten Stadien in Büchners Leben, lagen nahe. Aber Gießen und Darmstadt und Butzbach waren unerreichbar weit. Bücher und Erinnerungen mußten hier nachhelfen.«

Die heikle Frage, ob das um rund sieben Jahre verzögerte Erscheinen nicht Anlaß einer Überarbeitung hätte sein müssen, wurde von Mayer verneint: »Das Gedankliche dieses Buches hat, wie uns scheint, die Zeit seit der ersten Niederschrift überstanden. Historisch wären neue Erkenntnisse nicht mehr hinzuzufügen.« Doch obschon es im Nachwort verbindlich heißt, »daß hier keine Tatsache berichtet wurde, die nicht urkundlich zu belegen ist«, liest sich die »Gesamtdarstellung« streckenweise wie ein biographischer Roman, der seine heftigsten Inspirationen offenbar Karl Emil Franzos verdankt.

Karl Viëtor hatte in Gießen über günstigere Arbeitsbedingungen verfügt. Im Klappentext der Monographie von 1949 erklärte er, dies Buch sei »das Ergebnis ausgedehnter Studien und einer erneuten, sorgfältigen Prüfung aller Quellen« und dürfe »zugleich als abschließende Biographie gelten«. Allerdings legte Viëtor in großen Teilen lediglich eine Zusammenfassung seiner bisherigen, verstreut veröffentlichten Arbeiten vor, mal stärker überarbeitet, wie seine opportunistische »Danton«-Studie von 1934, mal nahezu unverändert, wie die Aufsätze zu »Woyzeck« (1936) und »Lenz« (1937). Über den 1939 erreichten Forschungsstand gelangte Viëtor im Grunde nicht hinaus.

Der Umstand, daß beide Gesamtdarstellungen ohne Anmerkungsapparat und Quellennachweis auskommen mußten, mag dazu beigetragen haben, daß nicht wenige Feststellungen ihrer Verfasser jahrzehntelang zu Unrecht für Tatsachen gehalten wurden. Die in den letzten 25 Jahren besonders von Heinz Fischer, Eckhart G. Franz, Hermann Bräuning-Oktavio, Thomas Michael Mayer, Werner R. Lehmann, Gerhard Schaub, Erich Zimmermann und vom Verfasser selbst publizierten Beiträge zur Biographie machten augenfällig, wie

nachlässig auf diesem Sektor bisher gearbeitet worden war. Sie haben auch den Wunsch nach einer sorgfältiger ermittelten, die bisherigen Forschungsergebnisse nicht bloß zusammenfassenden, sondern kritisch überprüfenden Darstellung verstärkt, die sich von den vorliegenden biographischen Studien nicht allein durch Umfang und Detailgenauigkeit, sondern auch durch faktische Fundierung unterscheidet.

2

»Wissenschaftlich überholt zu werden, ist unser aller Schicksal und unser aller Zweck.« (Max Weber)

3

Dem Verfasser dieser Biographie stellten sich die üblichen Schwierigkeiten des Genres: die Unmöglichkeit, gelebtes Leben zu erfassen und zu beschreiben, die Gewichtung subjektiver Faktoren und sozialer Determinanten, der Umgang mit Spurenarmut auf der einen, Spurenfülle auf der anderen Seite, der Kampf mit der eigenen Subjektivität und die Versuchung, so zu tun, als sei man dabeigewesen. Gewiß bietet die epische, psychologisierende Darstellung des biographischen Romans eine fesselndere Lektüre als ein quellentreuer Bericht; es läßt sich aber auch leichter darauf hereinfallen. Büchners so kurzes wie schöpferisch produktives Leben, nur halb in seiner eigenen Zeit und schon halb außer ihr, lud seit jeher zur Legendenbildung ein. Was aber für den Belletristen ein Glücksfall sein kann, bedeutet für den wissenschaftlichen Autor schlicht die Kapitulation vor seiner Aufgabe. Gleichwohl hat dieser sich im vorliegenden Fall nicht bloß um die Rekonstruktion der Lebensdaten bemüht, sondern zugleich der Gedanken, unabgeholten Hoffnungen und Phantasien, insoweit sie sich erraten ließen, der Ideale und Illusionen, der Spannung zwischen Lebensplan und Lebenslauf. Würden hier nur sogenannte *Tatsachen* mitgeteilt, hielte der Leser statt einer Lebensbeschreibung eine karge Chronik in der Hand, die im Falle Georg Büchners besonders knapp ausfiel. Gerade bei diesem Autor, dessen Leben nicht im mindesten für die Nachwelt inszeniert war, ist vieles nicht erforscht und muß aufgrund beträchtlicher Quellenverluste sogar als nicht mehr aufklärbar gelten. Es bleiben zahlreiche Leerstellen, für die der Biograph, will er sie nicht klammheimlich übergehen, durch Einfühlung gewonnene plausible Vorschläge unterbreiten muß. Das gewiß nicht unproblematische Verfahren, manche Lücke durch eine Vermutung oder eine noch weitergehende Spekulation zu schließen, mag strengen Maßstäben nicht standhalten, ist aber selbst für den informierten Leser letztlich vielleicht doch nützlicher als eine weitgehende Enthaltensamkeit an allen quellenarmen und daher meist umstrittenen Punkten der Biographie.

VORWORT

4

Wer forschend sammelt, weil er auf Entdeckungen aus ist, greift stellenweise voraus. Was macht er mit jenen Funden, die er nicht gleich deuten und zuordnen kann?

Der Schritt von der Dokumentation zur Interpretation war dem Verfasser nicht immer möglich; gelegentlich blieb es bei der bloßen Mitteilung der gesammelten Realien, deren Relevanz sich erst noch erweisen muß.

5

Die Tugend dieses Buchs, die bisher umfangreichste Büchner-Biographie zu sein, ist zugleich seine Hauptschwäche. Viele Informationen wären in der Tat entbehrlich, gäbe es mehr Untersuchungen zu Einzelproblemen. So ist diese Studie Lebensbeschreibung und Epochenabriß, Darstellung der Werkgenese und -rezeption und Werkkommentar in einem, ohne bereits erstellte oder erwünschte Spezialabhandlungen ersetzen zu wollen oder zu können. Es ist vorauszusehen, daß diese Bemühung um Totalität in allen Aspekten Kritik hervorrufen wird: Gehen die Ermittlungen im Umkreis Georg Büchners dem einen Leser entschieden zu weit, so dem andern längst nicht weit genug. An diesem Dilemma führt kein Weg vorbei.

6

Es kann kein neutrales, leidenschaftsloses Interesse an einem Autor dieses Rangs geben, aber es gibt zweifellos Biographen, die sich dieses Gefühl wie einer entdeckten Blöße schämen und es strikt leugnen. Ich denke kein großes Unheil angerichtet zu haben, wenn es mir bisweilen unterlaufen wäre, nicht nur meinen Gegenstand beschrieben, sondern zugleich Auskunft über mich selbst gegeben zu haben.

Düsseldorf, im September 1992

J.-C. H.